

# Die Rehabilitierung der Nichtwähler

Die tiefe Wahlbeteiligung wird als Problem wahrgenommen. Zu Unrecht.

**Doris Kleck**

Egal, wer gewinnt und wer verliert: Wahlsonntage in der Schweiz enden immer gleich. Mit dem Lamento über all jene, die der Urne ferngeblieben sind. Am 18. Oktober, wenn National- und Ständerat neu bestellt werden, wird das nicht anders sein. Eine Wahlbeteiligung von 50 Prozent wäre eine kleine Sensation. Mehr als die Hälfte der Stimmbürger ging bei nationalen Wahlen das letzte Mal 1975 an die Urne. 2011 waren es 48,5 Prozent. Die stärkste Partei sei diejenige der Nichtwähler, heisst es darum gerne. Doch die Partei der Nichtwähler - der Begriff wurde bereits 1907 geprägt - hat viele Fraktionen und Flügel. «Vielfach und vorschnell wird angesichts hoher Nichtwählerzahlen über Politikverdrossenheit und das Ende der Demokratie orakelt», schreiben die beiden Politologen Matthias Fatke und Markus Freitag in ihrem Beitrag im Sammelband «Wahlen und Wählerschaft in der Schweiz», der heute in die Läden kommt. Die Politologen haben das Phänomen der Wahlabstinenz untersucht. Die Nichtwähler bekommen ein Gesicht - und die häufig kritisierte tiefe Wahlbeteiligung wird relativiert. Die Hälfte der Nichtwähler ist nämlich zufriedene und hat ein hohes Vertrauen in das politische System.

Sechs verschiedene Typen von Nichtwählern haben die Studienautoren iden-

tifiziert. Die grösste Gruppe sind die «zufriedenen Desinteressierten»: Sie denken, dass die Politik auch ohne ihr Zutun gute Ergebnisse liefert. Entsprechend greifen sie nur selektiv ein und nehmen etwa an der Hälfte der Abstimmungen teil. Dieser Typ ist ebenso unproblematisch wie die «abstimmenden» Nichtwähler. Letztere sind ein Produkt des schweizerischen Politsystems. Eigentlich wären sie die perfekten Wähler: Sie interessieren sich sehr für Politik, lesen Zeitung, kennen die Kandidaten und Themen. Doch sie halten Abstimmungen für wichtiger als Wahlen. Ähnlich einzuordnen sind die «unkonventionell partizipierenden» Nichtwähler. Sie stimmen nicht nur häufig ab, sondern sammeln auch Unterschriften, demonstrieren oder gehören einer Partei an. Diese drei Typen sind hochzufrieden mit dem politischen System.

## Nichtwähler schaden Linken

Kritischer bewerten Fatke und Freitag die «politisch Verdrossenen», also diejenigen, die unzufrieden sind mit den Politikern da oben. Wächst diese Gruppe an, wäre dies ein Indiz für die wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Politik. Allerdings relativiert die Studie auch: Das wahrgenommene Missverhältnis speise sich vielfach aus den wachsenden Ansprüchen der Bevölkerung denn aus der sinkenden Leistung des politischen Systems. Mit grösserer «demokratiepolitischer Sorge» betrachten sie die zwei letzten Typen. Die «sozial isolierten» Nichtwähler verfügen zwar über die notwendige Bildung. Ihnen fehlt aber ein politisch motivierendes Umfeld - beispielsweise Diskussio-

nen mit Familie oder Freunden. Den «Inkompetenten» fehlt es zusätzlich schlicht an der Bildung. Diese beiden Typen würden nicht freiwillig der Urne fernbleiben, sondern weil sie schlicht nicht in der Lage dazu sind. Dies seit «mit dem demokratischen Prinzip der Herrschaft aller Bürger nicht vereinbar».

In der Forschung gibt es Hinweise, dass die grosse Zahl der Nichtwähler eher den linken Parteien schadet. «Allerdings ist der direkte Einfluss von Parteien auf die Politik in der Schweiz durch die vielen Abstimmungen begrenzt», sagt Freitag. So haben Auswertungen der Stimmrechtsregister im Kanton St. Gallen gezeigt, dass zwischen 75 und 80 Prozent der Stimmberechtigten mindestens einmal pro Legislatur an die Stimmurne gehen.

## Wer nicht wählen geht

Die sechs Typen von Nichtwählern und ihr Anteil in %



TA-Grafik/Quelle: Matthias Fatke und Markus Freitag in «Wahlen und Wählerschaft in der Schweiz»